

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

 | FISCHER



MARY BEARD

# POMPEJI

DAS LEBEN IN EINER  
RÖMISCHEN STADT

*Aus dem Englischen  
von Ursula Blank-Sangmeister  
unter Mitarbeit von Anna Raupach*

🌀 | FISCHER



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch  
Frankfurt am Main, November 2017

Die englische Originalausgabe ist 2008  
unter dem Titel »Pompeji. The Life of a Roman Town«  
bei Profile Books Ltd., London, erschienen.  
© 2008 Mary Beard

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-596-29969-0

# Inhalt

Einführung . . . . .	7
<b>1</b> Das Leben in einer alten Stadt . . . . .	41
<b>2</b> Straßenleben . . . . .	77
<b>3</b> Heim und Herd . . . . .	115
<b>4</b> Malen und Dekorieren . . . . .	167
<b>5</b> Seinen Lebensunterhalt verdienen: Bäcker, Bankier und <i>garum</i> -Hersteller . . . . .	208
<b>6</b> Wer regierte die Stadt? . . . . .	256
<b>7</b> Die Freuden des Körpers: Speisen, Wein, Sex und Thermen . . . . .	294
<b>8</b> Spaß und Spiele . . . . .	343
<b>9</b> Eine Stadt voller Götter . . . . .	377
Epilog: Stadt der Toten . . . . .	422
Wie wär's mit einer Besichtigung? . . . . .	428
Literaturhinweise . . . . .	431
Dank . . . . .	453
Verzeichnis der Pläne und Zeichnungen . . . . .	455
Abbildungsverzeichnis . . . . .	457
Register . . . . .	465
Grundriss von Pompeji . . . . .	478

## Kapitel 1

# Das Leben in einer alten Stadt

---

### Einblicke in die Vergangenheit

In einer ruhigen Nebenstraße Pompejis, nicht weit von der nördlichen Stadtmauer und nur ein paar Minuten Fußweg von der Porta Herculanea entfernt, steht ein kleines unscheinbares Haus, das jetzt als das »Haus der etruskischen Säule« bekannt ist. Von außen unauffällig und sowohl in der antiken wie der heutigen Welt etwas abseits gelegen, birgt es, wie der moderne Name andeutet, eine rätselhafte Sehenswürdigkeit. In die Wand zwischen zwei Haupträumen ist nämlich eine antike Säule eingelassen, die an die Architektur der Etrusker erinnert – diese gehörten im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., vor dem Aufstieg Roms, zu den Großmächten Italiens; ihr Einfluss und ihre Siedlungen erstreckten sich weit über ihre Heimat in Norditalien hinaus bis ins Gebiet um Pompeji. Die Säule stammt höchstwahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. und ist damit mehrere 100 Jahre älter als das Haus.

Sorgfältige Grabungen unter dem Haus haben einiges Licht in dieses Rätsel gebracht. So hat sich herausgestellt, dass sich die Säule an ihrem ursprünglichen Standort befindet und dass das Haus um sie herum gebaut ist. Als Teil eines religiösen Heiligtums des 6. Jahrhunderts hatte sie keine stützende Funktion, sondern stand frei, möglicherweise neben einem Altar, und trug einst eine Statue (ein Arrangement, das man von anderen frühen religiösen Stätten Italiens kennt). Griechische Töpferwaren des 6. Jahrhunderts, vermutlich Opfer- und Weihgaben, wurden in der unmittelbaren Umgebung gefunden, ebenso Hinweise (in Form von Pollen und Samen) auf eine beträchtliche Zahl von Buchen. Dabei handelte es sich wohl kaum um einen natürlichen Wald, da Buchen angeblich nicht von Natur aus in der süditalienischen Senke vorkommen. Deshalb war, so vermutet man, dieses



**Abb. 12.** Das Haus des Fauns war eines der imposantesten und im 1. Jahrhundert n. Chr. eines der altertümlichsten Häuser der Stadt, das heute aber leider verfallen ist. Hier schauen wir durch den Eingang auf das Hauptatrium mit dem tanzenden Satyr (oder Faun). Dahinter befanden sich zwei weiträumige Peristylgärten und das berühmte Alexander-Mosaik (vgl. Abb. 13).

verehrungswürdige alte Heiligtum ursprünglich durch ein weiteres jener charakteristischen Merkmale der frühitalischen Religion gekennzeichnet: Es war von einem heiligen Hain umgeben, für den man hier speziell Buchen angepflanzt hatte. Zur Bekräftigung dieser (meines Erachtens nicht sehr überzeugenden) These wird auf ein ebenso altes Heiligtum des Gottes Iuppiter in einem eigens dafür angelegten heiligen Buchenhain in Rom verwiesen, das sogenannte »Fagutal«, abgeleitet von *fagus* »Buche«.

Wie auch immer wir uns die Säule an ihrem ursprünglichen Standort vorstellen, umgeben von mehr oder weniger vielen Buchen, von einem natürlichen Wald oder einem künstlich angelegten Hain, die Grundzüge ihrer Geschichte sind ausreichend klar. Als das frühe Heiligtum schließlich bebaut wurde, wahrscheinlich im 3. Jahrhundert v. Chr., wurde die Säule so, wie sie dastand, in das spätere Bauwerk integriert – aus Respekt vor ihrer religiösen Bedeutung, wie wir anneh-



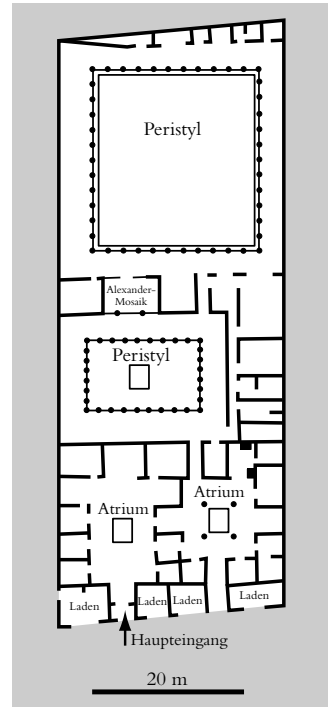


**Abb. 13.** Das komplizierteste antike Mosaik, das jemals gefunden wurde, das Alexander-Mosaik, bedeckte den Boden eines der Hauptrepräsentationsräume im Hause des Fauns. Der Kupferstich zeigt das Gesamtbild. Alexander der Große (links) bekämpft den Perserkönig Dareios. Wie man an seinen Pferden sieht (sie haben bereits kehrtgemacht) will Dareios vor dem anstürmenden jungen Makedonen die Flucht ergreifen. Man kann hier alle möglichen Formen virtuosen Künstlertums feststellen – so ist das Pferd in der Bildmitte gleichsam in Hinteransicht dargestellt (vgl. auch Tafel 15).

men dürfen. Jahrhunderte später, im Jahre 79 n. Chr., war sie in dem Haus, das nun auf dem Grundstück stand, noch zu sehen. Ob sie auch damals noch als heilig galt oder in einem ansonsten ganz gewöhnlichen Haus nur zu einem interessanten Gesprächsthema für ihre Eigentümer geworden war, wissen wir nicht.

Die kleine Geschichte dieser Säule erinnert an etwas viel Wichtigeres: Zum Zeitpunkt seiner endgültigen Zerstörung war Pompeji – unübersehbar – eine alte Stadt. Obwohl die Ruinen für die meisten heutigen Betrachter durchgängig römisch wirken und sich anscheinend zeitlich und stilistisch nicht unterscheiden lassen, ist das Gegenteil der Fall. Zunächst einmal war Pompeji, wie wir gleich sehen werden, im Jahre 79 n. Chr. streng genommen erst seit weniger als 200 Jahren eine »römische« Stadt. Es war ebenfalls, so wie die meisten antiken oder modernen Städte, ein manchmal chaotisches Amalgam aus funkelnagelneuen Gebäuden, hochgeschätzten Antiquitäten sowie

**Plan 1.** Das Haus des Fauns. Obwohl stark zerstört (es erstreckt sich über einen ganzen Häuserblock), zeigt das Gebäude noch viele Charakteristika auch von eher durchschnittlichen pompejanischen Häusern. An der Straßenfront sind z. B. mehrere Läden untergebracht. Diese Version des Standardgrundrisses führt den Besucher durch einen schmalen Eingang in eines der beiden Atrien. Dahinter befanden sich zwei Peristylgärten.



kunstvollen Restaurierungen; andere waren seltsam altmodisch, wieder andere verfielen still vor sich hin. Ihre Bewohner waren sich dieser Unterschiede und dieser Mischung aus alt und neu, die ihre Stadt prägte, zweifellos bewusst.

Das außergewöhnlichste Beispiel für ein »Museumsstück« ist eines der berühmtesten und heute meistbesuchten Häuser in Pompeji: Das Haus des Fauns. Dieses Haus ist sehr weitläufig, das größte in der Stadt, und weist mit seinen etwa 3000 m<sup>2</sup> wahrhaft königliche Dimensionen auf (es erreicht z. B. fast die Ausmaße der Paläste der makedonischen Könige im nordgriechischen Pella). Heutzutage ist es nicht nur wegen seiner Bronzestatue des tanzenden »Fauns« bekannt, sondern auch wegen seiner zahlreichen fantastischen Fußbodenmosaiken. Deren bedeutendstes ist das sogenannte »Alexander-Mosaik«

(vgl. Abb. 13), eines der Prunkstücke des Nationalmuseums von Neapel, akribisch zusammengesetzt aus unzähligen kleinen Steinen oder *tesserae*: Die Schätzungen reichen von 1,5 bis 5 Millionen, da noch niemand die Geduld aufgebracht hat, sie Stück für Stück zu zählen. Bei der ersten Ausgrabung in den 1830er Jahren führten die epischen Dimensionen und das wilde Kampfgetümmel zu der cleveren Deutung, dass hier eine Schlachtszene aus Homers *Ilias* dargestellt sei. Nach heutiger Überzeugung aber zeigt es die Niederlage des persischen Königs Dareios (rechts, in seinem Streitwagen; vgl. Tafel 15) gegen den jugendlichen Alexander den Großen (links, zu Pferde). Vielleicht war das Mosaik, so wie üblicherweise angenommen, die virtuose Kopie eines Meisterwerks der Malerei, vielleicht aber auch eine originale Schöpfung.

Nur wenige heutige Besucher, die über seine Größe staunen oder seine erlesenen Mosaiken bewundern (im Museum von Neapel gibt es noch neun weitere), sind sich bewusst, wie überaus antiquiert das Haus des Fauns zur Zeit des Vulkanausbruchs gewirkt haben muss. Im späten 2. Jahrhundert v. Chr., als die Mosaiken geschaffen und zahlreiche Wände großzügig im charakteristischen Stil der Zeit bemalt wurden, bekam das Haus seine endgültige Form und in den nächsten 200 Jahren wurden keine größeren Veränderungen mehr vorgenommen. Bei neuen Gemälden und Restaurierungen wurde sorgfältig darauf geachtet, dass sie den Gesamteindruck nicht beeinträchtigten. Wer die reichen Eigentümer dieses Hauses waren, wissen wir nicht (nach einem hübschen Vorschlag war es eine alteingesessene Familie namens Satrius – dann wäre der bronzene Faun oder »Satyr« eine visuelle Anspielung auf ihren Namen). Erst recht wissen wir nicht, was sie veranlasst (oder gezwungen) hat, es über die Jahrhunderte so zu lassen, wie es war. Ganz sicher aber haben die Menschen, die die Villa im Jahre 79 besuchten, in etwa dasselbe empfunden wie wir heute bei der Besichtigung eines historischen Hauses oder Herrensitzes. Beim Durchschreiten der Portale – ein weiteres Mosaik betretend, diesmal geschmückt mit dem lateinischen Wort *HAVE* in der Bedeutung »sei gegrüßt« (ein Wortspiel mit englisch *HAVE* »Besitz« kann natürlich nicht intendiert sein, auch wenn es für dieses riesige Herrenhaus



**Abb. 14.** Eines von mehreren Terrakotta-Reliefs (60 Zentimeter hoch), das in der Gartenmauer des Hauses des goldenen Armbands wiederverwendet worden war. Ursprünglich hatte es ein sakrales Gebäude geziert, wahrscheinlich den Apollo-Tempel auf dem Forum. Auf dieser Platte sieht man rechts die Göttin Diana (griechisch Artemis) und links eine Darstellung der Victoria.

durchaus angemessen scheint) – dürfte man sich ins 2. Jahrhundert zurückversetzt gefühlt haben.

Das Haus des Fauns stellt einen Extremfall dar. Doch alt und neu mischten sich überall in der Stadt. So wurden ausgesprochen altmodische Innendekorationen entweder liebevoll erhalten oder dem natürlichen Verfallsprozess überlassen, daneben fanden sich aber auch die neuesten dekorativen Modetrends. Die Sonnenuhr im Trainingsgelände einer der größten Thermenanlagen, die Sporttreibenden oder vielbeschäftigten Badegästen erlaubte, die Zeit im Blick zu behalten, war zum Zeitpunkt des Vesuvausbruchs nicht nur zwei Jahrhunderte alt, sondern trug auch eine Gedenkinschrift in der ursprünglichen vorrömischen Sprache dieser Gegend – in Oskisch. Im Jahre 79 konnten ihr wohl nur wenige Bewohner Pompejis entnehmen, dass der Stadtrat die Uhr aus Mitteln bezahlt hatte, die durch Bußgelder zusammengekommen waren.

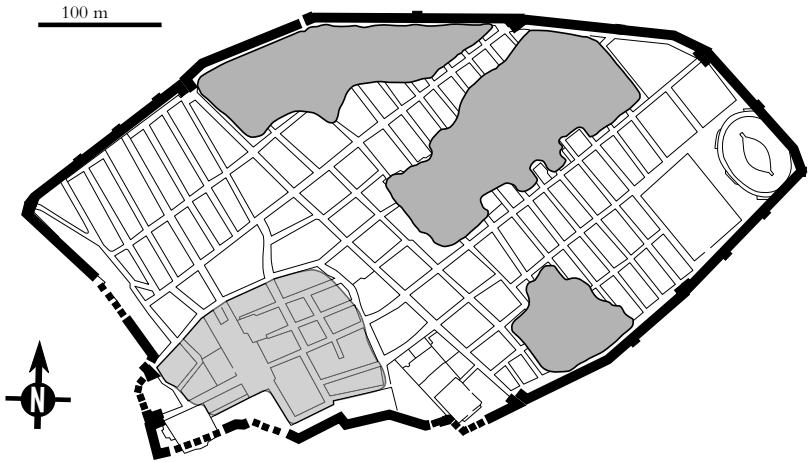
Wir haben auch Einblick in andere Geschichten von erhaltenen und wiederverwendeten Objekten, die es mit der etruskischen Säule aufnehmen können. Ein kürzlich gemachter Fund gibt Auskunft über das Schicksal etlicher Terrakotta-Skulpturen, die (aufgrund ihres Sujets und ihrer Gestaltung) einst einen Tempel in Pompeji oder seiner näheren Umgebung geschmückt haben müssen, möglicherweise sogar den Apollo-Tempel auf dem Forum (vgl. Abb. 14). Irgendwann im 2. Jahrhundert v. Chr. gefertigt und vielleicht nach dem Erdbeben von

62 n. Chr. ausgemustert, landeten sie schließlich in der Gartenmauer einer prächtigen mehrstöckigen Villa (Haus des goldenen Armbrands), das am westlichen Stadtrand mit Blick aufs Meer – die Aussicht muss atemberaubend gewesen sein – errichtet war. In architektonischer Hinsicht ein gelungenes Beispiel für die Wiederverwertung von Werken der Bildhauerkunst, mag sein, wenn auch himmelweit entfernt von der Erhabenheit ihres ursprünglichen Standorts.

## Vor Rom

Pompeji war sogar noch älter, als seine sichtbaren Überreste vermuten lassen. Im Jahre 79 wurde kein – öffentliches oder privates – Gebäude mehr genutzt, das aus der Zeit vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. stammte. Doch zumindest bei zwei der Haupttempel der Stadt, die immer wieder restauriert, umgebaut und modernisiert worden waren, reichte die Geschichte bis ins 6. Jahrhundert zurück: Der Apollo-Tempel auf dem Forum war der eine, der nahe gelegene Tempel der Minerva und des Herkules der andere. Letzterer lag zur Zeit des Vulkanausbruchs anscheinend in Trümmern und war vielleicht schon endgültig aufgegeben worden, doch Ausgrabungen haben einigen Skulpturenschmuck aus seinen früheren Epochen zutage gefördert, Töpferwaren aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. sowie Hunderte von Weihgaben, darunter zahlreiche Terrakotta-Figurinen, von denen manche ganz eindeutig die Göttin Minerva (griechisch Athene) darstellen. Außerdem lassen Grabungen unterhalb der erhaltenen Bauwerke andernorts in der Stadt, wie etwa im Umfeld der etruskischen Säule, ebenfalls auf eine viel frühere Besiedlung der Stätte schließen.

In der gegenwärtigen Archäologie von Pompeji hat in der Tat die Beschäftigung mit der Frühgeschichte der Stadt Hochkonjunktur. Die Spezialisten, die im Trend sind, fragen jetzt nicht mehr »Wie war Pompeji im Jahre 79 n. Chr.?«, sondern »Wann ist die Stadt entstanden und wie hat sie sich entwickelt?« Dies führte zu zahlreichen Tiefgrabungen unterhalb des Bodenniveaus des 1. Jahrhunderts n. Chr., denn man wollte herausfinden, was sich dort vor den heute erhaltenen



**Plan 2.** Die Entwicklung der Stadt, deren Chronologie sich am Stadtplan ablesen lässt. Die »Altstadt« links unten (schattiert) weist kein regelmäßiges Schema auf. Die Straßenführung ist nicht geradlinig und in Form eines Rasters angelegt.

Strukturen befand. Es ist ein ungemein schwieriges Unterfangen, nicht zuletzt deswegen, weil kaum jemand darauf erpicht ist, die erhaltenen Relikte zu zerstören, nur um zu erfahren, was sie ersetzen. So wird meist eine Art Schlüsselloch-Archäologie betrieben: Man gräbt in kleinen Arealen, wo dies mit möglichst wenig Schäden an den darüberliegenden Überresten verbunden ist und wo für die Besucher die Attraktivität Pompejis nicht leidet. Denn, seien wir ehrlich, die meisten von uns kommen, weil sie die eindrucksvollen Ruinen der vom Vesuv verschütteten Stadt sehen wollen, nicht aber die kümmerlichen Spuren irgendeiner archaischen Siedlung.

Die Herausforderung besteht darin, die so gewonnenen Einzelnachweise sowohl miteinander als auch mit den Informationen über die Stadtentwicklung, die sich aus dem Stadtplan ergeben, in Einklang zu bringen. Denn man hat seit langem erkannt, dass das Straßenmuster – unterschiedliche Areale haben unterschiedlich gestaltete »Blö-

cke« mit leicht voneinander abweichenden Ausrichtungen – höchstwahrscheinlich die historische Expansion der Stadt (vgl. Plan 2) mehr oder weniger genau widerspiegelt. Der andere Schlüsselfaktor ist, dass der Verlauf der heutigen Stadtmauer auf das 6. Jahrhundert v. Chr. zurückgeht – was bedeutet (so überraschend das auch scheinen mag), dass die endgültige Ausdehnung der Stadt bereits in dieser frühen Periode festgelegt wurde.

Trotz dieser schwierigen Quellenlage gibt es eine ungewöhnlich hohe Übereinstimmung hinsichtlich der großen geschichtlichen Linien, die sich aus den verschiedenen Hinweisen ergeben. Nach allgemeiner Überzeugung befand sich der ursprüngliche Kern der Siedlung, wie aus dem Stadtplan hervorgeht, im Südwesten, wo das unregelmäßige Straßenmuster auf das hindeutet, was die Archäologen etwas großspurig als »Altstadt« bezeichnen. Aber darüber hinaus hat die hohe Zahl frühzeitlicher Funde, sowohl von Keramik wie auch von Gebäudespuren überall in der Stadt, in zunehmendem Maße verdeutlicht, dass sich die Bewohner von Pompeji bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. innerhalb der Mauern relativ weit ausgebreitet hatten. Tatsächlich gibt es in der Stadt kaum eine Stelle, wo Tiefgrabungen unter den erhaltenen Überresten kein Material aus dem 6. Jahrhundert zutage gefördert haben, wenn auch nur in Form von winzigen Bruchstücken oder manchmal nur infolge besonders eifrigen Suchens (so soll z. B. Amadeo Maiuri, der »große Überlebenskünstler«, der von 1924 bis 1961 – auch während des Faschismus und des Zweiten Weltkrieges – die Ausgrabungen leitete, seinen Arbeitern immer eine Prämie gezahlt haben, wenn sie dort, wo er es erhoffte, frühzeitliche Keramik fanden – eine archäologische Taktik, die normalerweise gute Ergebnisse zeitigt). Unbestritten ist auch, dass demgegenüber die Zahl der Funde aus dem 5. Jahrhundert dramatisch zurückgeht, Relikte aus dem 4. Jahrhundert wieder häufiger werden und dass erst im 3. Jahrhundert die heute erkennbare Stadtentwicklung einsetzt.

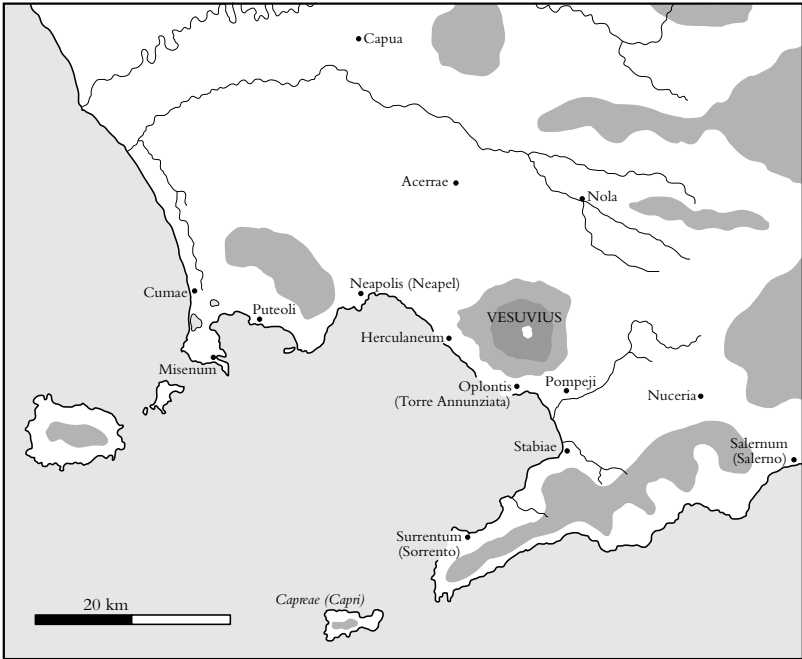
Sehr viel weniger Übereinstimmung herrscht hinsichtlich des exakten Alters des ursprünglichen Kerns und der Frage, ob das Material aus dem 7., 8. oder sogar 9. Jahrhundert v. Chr., das man dort oder in der näheren Umgebung gelegentlich gefunden hat, auf eine bewohnte

Siedlung als solche schließen lässt. Und es gibt erbitterte Meinungsverschiedenheiten darüber, wie im 6. Jahrhundert v. Chr. das Gebiet innerhalb der Mauern genutzt wurde. Einige sind der Meinung, dass es weitgehend umfriedetes Ackerland war und dass unsere Funde von vereinzelt landwirtschaftlichen Gebäuden, Hütten oder ländlichen Heiligtümern stammen. Das ist nicht unwahrscheinlich, abgesehen davon, dass es nach dieser Sichtweise unglaublich viele »Heiligtümer« gegeben haben müsste – manche von ihnen können längst nicht so offenkundig religiöse Stätten gewesen sein wie die der »etruskischen Säule«.

Nach jüngerer konkurrierender Auffassung war die Grundstruktur der Stadt bereits zu diesem frühen Zeitpunkt sehr viel stärker ausgebildet. Denn soweit die heute spärlichen Spuren darüber Auskunft geben, waren, so das Hauptargument, alle frühen Bauten außerhalb der »Altstadt« so angelegt, dass sie sich in das später weiterentwickelte Konzept einpassen ließen. Das bedeutet nicht, dass das Pompeji des 6. Jahrhunderts eine in unserem Sinne dichtbesiedelte Stadt war. Tatsächlich gab es sogar noch im Jahre 79 n. Chr. innerhalb der Stadtmauern große offene Flächen kultivierten Landes. Aber das heißt auch, dass das Straßenraster schon etabliert war, zumindest in rudimentärer Form. Nach dieser Interpretation war Pompeji bereits damals als Stadt »programmiert« – auch wenn es noch drei bedenklich lange Jahrhunderte dauern sollte, bis dieses »Programm« Realität wurde.

Ebenso umstritten ist die Frage, wer diese frühen Pompejaner waren. Nicht nur in den letzten Phasen hatte die Stadt – mit griechischer Kunst, jüdischen Ernährungsvorschriften, indischem Nippes, ägyptischer Religion usw. – einen eindeutig multikulturellen Anstrich. Schon im 6. Jahrhundert v. Chr. lag Pompeji im Herzen einer Region – damals wie heute als Kampanien bekannt –, in der lange vor der Herrschaft der Römer die einheimische Bevölkerung, die ursprünglich oskisch sprach, mit griechischen Siedlern auf Tuchfühlung lebte. Seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. gab es zum Beispiel mit Cumae, 50 Kilometer von Pompeji jenseits der Bucht von Neapel gelegen, eine bedeutende griechische Stadt. Auch die Etrusker waren in großer Zahl vertreten. Sie waren seit der Mitte des 7. Jahrhunderts in diesem





**Plan 3.** Karte der Umgebung Pompejis.

Gebiet ansässig und kämpften etwa 150 Jahre lang mit den griechischen Gemeinden um die Kontrolle des Landes. Welche dieser Gruppen als treibende Kraft hinter der frühen Entwicklung Pompejis stand, wissen die Götter, und auch die Archäologie hält keine Antwort bereit: So deutet etwa das Fragment eines etruskischen Gefäßes auf Kontakte zwischen den Stadtbewohnern und den etruskischen Gemeinden der Umgebung, beweist aber nicht (trotz souverän vorgebrachter gegenteiliger Behauptungen), dass Pompeji eine etruskische Stadt war.

Darüber hinaus waren sich antike Schriftsteller in der Frage bezüglich der Frühgeschichte der Stadt anscheinend ebenso unsicher wie wir. Manche stützten sich auf erstaunlich erfindungsreiche Etymologien und führten den Namen »Pompeji« auf den »Triumphzug [*pom-*

pa] des Herkules« zurück, der angeblich nach seinem Sieg über das Ungeheuer Geryon in Spanien durch diese Gegend gezogen war, oder aber auf das oskische Wort für »fünf« (*pumpe*), woraus sie folgerten, dass die Stadt aus fünf Dörfern entstanden sei. Strabon, der ins 1. Jahrhundert v. Chr. gehörende Autor eines vielbändigen Werkes mit dem Titel *Geographika*, ist nüchterner und erstellt eine Liste mit den Bewohnern der Stadt. Auf den ersten Blick passt sie erfreulich gut zu manchen unserer eigenen Theorien: »Pompaia [...] hatten die Osker in Besitz, dann die Tyrrhener und die Pelasger [d.h. die Griechen]« (Strab. 5,4,8; Übers. Stefan Radt). Aber ob Strabon Zugang zu verlässlichen chronologischen Informationen hatte, wie eher optimistische moderne Wissenschaftler hoffen, oder ob er sich, wie ich lieber annehmen möchte, angesichts der ungewissen Fakten einfach nur nach allen Seiten absichern wollte, können wir schlichtweg nicht wissen.

Strabon lässt die Geschichte jedoch nicht mit den Pelasgern enden: »[...] danach«, so schreibt er, »die Samniten; und auch diese sind aus der Gegend vertrieben worden.« Hier bezieht er sich auf die Periode zwischen dem 5. und 3. Jahrhundert v. Chr., als Pompeji allmählich seine uns bekannte Gestalt annahm. Die ebenfalls oskisch sprechenden Samniten waren Stämme aus dem Herzland Italiens, die einem späteren römischen Klischee zufolge ein zähes, kriegerisches Bergvolk gewesen sein sollen, abgebrüht und genügsam – ein Klischee, das übrigens nicht ganz zu Unrecht besteht. Im Zuge der geopolitischen Veränderungen im vorrömischen Italien zogen sie nach Kampanien, sicherten sich die Kontrolle über die Gegend und brachten 420 v. Chr. bei Cumae den Griechen eine vernichtende Niederlage bei, nur 50 Jahre nachdem es diesen gelungen war, sich von den Etruskern zu befreien.

Vielleicht führte diese Aufeinanderfolge von Konflikten zu dem offenkundigen Wandel des Schicksals Pompejis im 5. Jahrhundert. Aus der Tatsache, dass es aus dieser Zeit so gut wie keine Funde gibt, haben einige Archäologen geschlossen, dass die Stadt für eine Weile aufgegeben worden sei. Aber nur für eine Weile. Denn im 4. Jahrhundert v. Chr. gehörte Pompeji wahrscheinlich – obwohl es, abgesehen von Strabon, praktisch keinen sicheren Beleg dafür gibt – zu dem, was

heute hochtrabend als »Samnitischer Bund« bezeichnet wird. Zumindest hatte die Stadt eine Schlüsselposition inne; an der Küste und an der Mündung des Flusses Sarno gelegen (dessen genauer antiker Verlauf uns kaum besser bekannt ist als die Küstenlinie), war sie der Hafen für die flussaufwärts liegenden Siedlungen. Wie Strabon, unter Verweis auf eine andere Ableitung des Stadtnamens, feststellt, lag Pompeji an einem Fluss, der »die Waren sowohl empfängt als auch wegschickt« (griechisch: *ekpempain*).

»Auch diese [= die Samniten] sind aus der Gegend vertrieben worden.« Stimmt das? Strabon hält es nicht für nötig zu erklären, wer hinter dieser Vertreibung stand. Denn dies war die Zeit, als sich die Römer in ganz Italien ausbreiteten und als aus der mittelitalischen Kleinstadt, die ihre unmittelbaren Nachbarn kontrollierte, die Großmacht wurde, die die gesamte Halbinsel und in immer stärkerem Maße auch den gesamten Mittelmeerraum beherrschte. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. war Kampanien nur einer der Schauplätze in einer ganzen Serie von Kriegen, die die Römer gegen die Samniten führten. Pompeji kam dabei eine kleine Nebenrolle zu: Im Jahre 310 v. Chr. landete dort eine römische Flotte und ließ ihre Truppen von Bord gehen, die dann das Gebiet am Oberlauf des Sarno verwüsteten und plünderten.

An diesen Kriegen waren zahlreiche der alten Mächte Italiens beteiligt: nicht nur Rom und verschiedene Stämme der Samniten, sondern auch Griechen, deren Zentrum jetzt Neapel (Neapolis) war, sowie die im Norden angesiedelten Etrusker und Gallier. Und der Sieg fiel den Römern nicht leicht. Es waren die Samniten, die ihnen im Jahre 321 v. Chr. die bis dato demütigendste Niederlage beibrachten, als sie sich in den Bergen, an den sogenannten »Kaudinischen Pässen«, in einen Hinterhalt legten. Selbst die Pompejaner setzten sich den Plünderern der römischen Flotte erfolgreich zur Wehr. Nach Auskunft des römischen Historikers Livius überfielen die Einheimischen die Soldaten, die, mit Beute schwer beladen, ihre Schiffe fast schon erreicht hatten, jagten ihnen das Geraubte wieder ab und beförderten ein paar von ihnen ins Jenseits. Ein kleiner Sieg Pompejis über Rom.

Doch am Ende behielten – wie immer – die Römer die Oberhand.